

# Zweiter Bildungsweg im Teilzeitpensum

Agnes Wentink macht am Bildungszentrum Gesundheit BZG eine Ausbildung in Pflege HF

Von Stephanie C. Weiss

**Basel.** Mit einem sympathischen Lächeln auf dem Gesicht setzt sich Agnes Wentink an einen Tisch des Pflegeheimgartens. Auf ihrem Namensschild steht «Studierende». Trotz ihren 40 Jahren drückt die Holländerin noch einmal die Schulbank, um ihrem Traumberuf in der Krankenpflege nachgehen zu können.

Nach einer kaufmännischen Ausbildung arbeitete sie in der Gastronomie in London und in der Schweiz und war über einige Jahre als Reiseleiterin auf Passagierschiffen und mit Reisebussen unterwegs. Irgendwann stellte sich der Wunsch ein, etwas sesshafter zu werden und eine Arbeit zu finden, bei der sie einen intensiveren Kontakt mit Menschen hat. «Ein Schweizer Bekannter arbeitete bei der Spitex und erzählte mir viel von seiner Arbeit. Das hat mich fasziniert. Ich durfte ihn während eines Tages begleiten und war mir danach sicher, dass ich in der Pflege arbeiten möchte», sagt Agnes Wentink.

Den üblichen Weg einer Vollzeitausbildung mit Mehrlohn hätte sie sich nicht leisten können. «Dann habe ich gesehen, dass das BZG Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt die Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau HF im Teilzeitpensum anbietet.» Wentink entschied sich für ein 80-Prozent-Pensum, so dauert ihre Ausbildung drei Jahre und sieben Monate.

Die Voraussetzung einer Erstausbildung erfüllte sie. «Das hätte ich nie gedacht, dass mir meine kaufmännische Ausbildung auf diese Weise einmal noch weiterhelfen sollte», sagt sie lachend. Nach der Anerkennung des

holländischen Diploms stand der Eignungstest an. «Ich war mir gar nicht sicher, ob ich das mit meinem Deutsch schaffe. Als ich die Anforderungen an die Sprachkenntnisse knapp geschafft hatte, war ich extrem erleichtert.»

## Ein Balanceakt

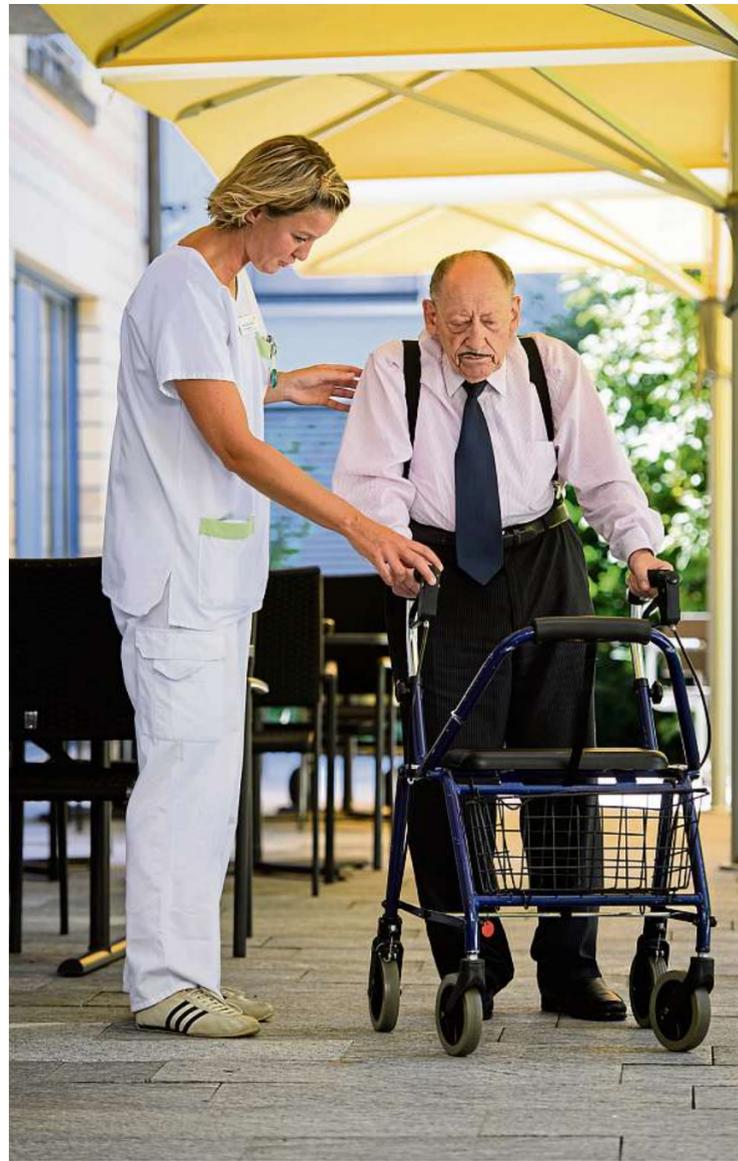
Auch den Praktikumsplatz im Gustav-Benz-Haus fand sie ohne Probleme. «Da habe ich dann gewusst: Das muss jetzt so sein.» Also machte sie sich auf die Suche nach einer geeigneten Wohngelegenheit und einem temporären Nebenjob als Pflegehilfe, um sich den Lebensunterhalt zu finanzieren. Ob da noch genügend Zeit fürs Lernen bleibt? «Vor den Prüfungen muss ich viel lernen. Im ersten Jahr war das echt happig, weil ich noch nicht wusste, was mich erwartet, und ich sprachlich noch Mühe hatte. Jetzt ist es viel besser geworden.» Trotz allem bleibt Zeit für Musse und Gebete, was der angehenden Pflegefachfrau sehr wichtig ist. «Mein Glaube an Jesus gibt mir sehr viel Halt.»

Nach so langer Zeit wieder die Schulbank drücken zu müssen, war kein Problem: «Ich mag solche Herausforderungen. Die Abwechslung kommt mir sehr entgegen, weil man ja blockweise zur Schule geht und dann wieder im Praktikum ist.» Die Präsenz an der Schule wird nur während zweieinhalb Tagen verlangt, die restliche Zeit ist für das Selbststudium vorgesehen. «So kann ich lernen, wann immer ich will, auch nachts oder am Wochenende. Wenn ich an fünf Tagen der Woche stillsitzen müsste, wäre das schwierig für mich.»

## Hohe Motivation

Die Altersspanne in ihrer Klasse reicht von 20 bis 55 Jahren, einige Mitstudierende haben Familie mit Kindern. «Die meisten sind sehr motiviert, was die Lehrer schätzen. Manchmal müssen sie uns fast bremsen, weil wir so engagiert sind», berichtet Wentink, die nicht speziell erwähnen muss, dass ihr diese Ausbildung gut gefällt. Mit ihrer warmen Ausstrahlung und der herzlichen Art kann man sich gut vorstellen, dass sie für diesen Beruf geschaffen ist. «Natürlich braucht es eine gute Portion Selbstdisziplin und Durchhaltevermögen. Ich könnte jedoch keinen negativen Punkt erwähnen und finde es super schön, dass es dieses Angebot gibt. Auch dass ich als Ausländerin diese Chance bekommen habe, finde ich toll.»

Ein Spaziergang war es am Anfang trotzdem nicht. Nebst den anfänglichen Sprachschwierigkeiten musste sie sich in einem völlig unbekanntem Themenfeld zurechtfinden. «In unserer Klasse gibt es einige, die bereits ausgebildete Fachfrau Gesundheit (Fage) sind oder schon lange in der Pflege arbeiten. Ich hatte weder Wissen noch Erfahrung und musste alles von Grund auf erarbeiten.» Heute fällt ihr das alles leichter.



**Praktikum, Schulpräsenz, Selbststudium.** Agnes Wentink (40) arbeitet als Teilzeitstudierende im Gustav-Benz-Haus. Foto Dominik Pflüss

Den grössten Teil der Ausbildung hat sie schon geschafft und schreibt an der Diplomarbeit.

## Gutes Pflegepersonal gewinnen

Seit 2013 gibt es dieses Ausbildungsangebot. «Es gibt jedes Jahr einen solchen Studiengang, das hat sich bewährt. Das Gustav-Benz-Haus war von Anfang an dabei», sagt Linda Gotsmann, Leitung Pflege und Betreuung. «Für uns aus dem Langzeitpflegebereich ist es eine Gelegenheit, so qualifiziertes Pflegepersonal zu gewinnen. Natürlich wäre es schön, wenn wir Leute wie Frau Wentink in der Alterspflege halten können. Die sind auch wirklich motiviert, arbeiten selbstständig und eigenverantwortlich.»

Dafür nimmt der Betrieb Mehrkosten in Kauf. Das Gustav-Benz-Haus

bezahlt den Lohn der Teilzeitstudierenden, obwohl sie nur rund 30 Prozent im Betrieb anwesend ist. «Das habe ich am Anfang gar nicht für möglich gehalten und dachte schon, dass ich das nicht richtig verstanden habe», sagt Wentink. Über die Höhe des Lohns entscheidet der Betrieb selber. Der Verband gemeinnütziger Basler Alterspflegeheime VAP gibt eine Empfehlung ab.

Nach der Ausbildung im nächsten Frühling möchte die angehende Pflegefachfrau zuerst in einem Spital arbeiten, um anschliessend in die Entwicklungsarbeit oder Katastrophenhilfe einzusteigen. «Mein Wunsch ist es, auf einem Spitalschiff der Mercy Ships einen Einsatz zu leisten.» So könnte sie ihrem Wunschberuf nachgehen und gleichzeitig den Kreis zu ihrem früheren Leben schliessen.

# Lehrgang für Stiftungsräte

Infoabend am 23. August

**Basel.** Die Handelsschule KV Basel bietet ab Oktober neu den Lehrgang «Instrumente und Konzepte für Verwaltungs- und Stiftungsrätinnen und -räte» an. Er richtet sich an Personen, die entschieden haben, sich in einen Verwaltungs- und/oder Stiftungsrat wählen zu lassen. An solche, die bereits einem Gremium angehören und ihr Wissen erweitern wollen, und an jene, welche in einen Verwaltungs- und/oder Stiftungsrat delegiert werden.

Ob strategisches, finanzwirtschaftliches oder kommunikatives Know-how, der Lehrgang befasst sich intensiv mit einem breiten Themenspektrum, das erfahrene Dozierende in 52 Lektionen, näherbringen. Start ist am 18. Oktober, der Unterricht findet jeweils am Dienstag von 17.15 bis 20.10 Uhr statt, zudem an drei Samstagen. Am Dienstag, 23. August und am Montag, 12. September, gibt es um jeweils 18.15 Uhr einen Infoabend. Weitere Informationen und Anmeldung unter:

[www.hkvbs.ch](http://www.hkvbs.ch) (Rubrik «Weiterbildung» – «Verwaltungs- und Stiftungsrat»)

# Forscherinnen besser fördern

Mehr Professorinnen ausbilden

**Bern.** Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) richtet seine Karriereförderung von Forschenden für die Beitragsperiode 2017 bis 2020 neu aus. Unter anderem werden die Marie-Heim-Vögtlin-Beiträge (MHV-Beiträge) für Forscherinnen durch ein neues Förderinstrument ersetzt. Die MHV-Beiträge richteten sich an exzellente Doktorandinnen und Postdoktorandinnen, die eine akademische Karriere verfolgen wollen.

Ende des Jahres läuft dieses Förderinstrument aus und wird ab 2017 neu durch das Instrument «Prima» (Promote Women in Academia) ersetzt. «Prima» wird finanziell besser ausgestattet sein und Forscherinnen während fünf Jahren unterstützen, anstatt wie das MHV-Programm nur für zwei Jahre. Das Ziel ist, den Pool an zukünftigen Professorinnen in der Schweiz zu erhöhen. Es geht in erster Linie darum, exzellente Forscherinnen substanziell mit Projektmitteln und flexibel zu fördern, unabhängig von ihrer familiären Situation.

Die ursprüngliche Idee der MHV-Beiträge war, Frauen nach einem familiär bedingten Unterbruch den Wiedereinstieg in die akademische Karriere zu ermöglichen. Über die Jahre hinweg hat sich dieses Förderinstrument jedoch stetig weiterentwickelt und ist mehr darauf ausgerichtet worden, dass Frauen möglichst gar nicht erst ihre akademische Karriere unterbrechen müssen.

## Teilzeitausbildung Pflege HF am BZG Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt

### Abschluss:

in Pflege HF mit eidgenössisch anerkanntem HF-Diplom.

### Voraussetzung:

abgeschlossene Berufsausbildung (eidgenössisches Fähigkeitszeugnis) oder einen Abschluss von 12 Schuljahren (DMS-3-Diplom oder Fachmittelschulabschluss, gymnasiale Matura, Berufs- oder Fachmatura, Rudolf-Steiner-Schule mit IMS-F-Zertifikat oder äquivalente Abschlüsse).

### Dauer des Lehrgangs:

variiert je nach Vorbildung und Anstellungsprozent in der Praxis (zwischen 2,5–4,5 Jahren).

### Unterricht:

findet blockweise statt. 18 Lektionen Präsenzunterricht, zusätzlich eLearning und Selbststudium (ca. 12 Lektionen). Zwischen den Unterrichtsblöcken sind Praktika vorgesehen.

[www.bzgb.ch](http://www.bzgb.ch)

Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

# Was ist halb beim Halbweissmehl?

Weizenkörner sehen vielleicht etwas unscheinbar aus. Aber in der kleinen Frucht des hohen Grases steckt die Fähigkeit, zu einer neuen Pflanze mit noch viel mehr Körnern aufzuwachsen. Damit der in den Boden gesetzte Samen aber wieder Wurzeln schlagen und in die Höhe streben kann, muss er einiges an den Start mitbringen. Zum Beispiel Proviant.

Darum sind im Weizenkorn viele Stärkekörner und Eiweisse gespeichert, die als Nahrung dienen. Die Stärke baut sich die Pflanze aus Zuckern. Sie hilft mit, dass aus dem an einem Ende des Kornes befindlichen «Keim» eine neue Pflanze wachsen kann. Aber die meisten Körner gehen nicht in den Boden zurück, sondern werden gleich auf dem Feld eingesammelt. Denn Weizen ist ein wichtiges Nahrungsmittel, auch wir schätzen die Stärke. In Brot und Kuchen. Um gut zu ihr zu kommen, werden die Körner zerkleinert.

Das machen Müller und Müllerin für uns. Sie mahlen in meist grossen Getreidemöhlen die Körner zu Mehl.

Das tönt ganz einfach, ist es aber nicht. Es braucht viele Arbeitsschritte, bis aus braunen Körnern weisses Mehl geworden ist. Man kann zwar die Weizenkörner (oder jene anderer Getreidesorten) so zerkleinern, dass fast alles vom Korn im Mehl bleibt. Also auch die äusseren, dunkler gefärbten schützenden Randschichten samt Keimling und der hellen

Stärke. So entsteht das dunkle, fein riechende Vollkornmehl. Dunkel ist es, weil es all die zermahlenden Randschichten mit ihren Farben und Stoffen mit enthält.

Doch in den Getreidemöhlen können die Körner in verschiedenen Arbeitsschritten auch so behandelt und zerkleinert werden, dass grössere Teile der Schalenschichten und des fetthaltigen Keimlings vom Mehl getrennt werden.

Unser «Ruchmehl» ist da die nächste Stufe. Sein Name deutet an, dass noch immer grössere Anteile der Randschichten mit im Sack sind. Was kräftiger riecht und gute Seiten hat. Der eigentliche Gegensatz zu Vollkorn- und Ruchmehl ist aber das Weissmehl. Es besteht nur noch aus dem hellen Mehlkörper des Weizenkorns, seinen gemahlenden weissen Stärkekörnern und den als Gluten bezeichneten Eiweissen. Die Randschichten und der Keimling sind bei verschiedenen Durchgängen durch die Walzen der Mühle weggesiebt, weggeblasen und entfernt worden. Rund ein Drittel des Anfangs-



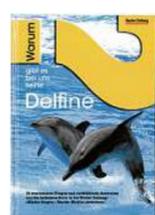
gewichts der Körner ist so als «Kleie» weggefallen. Das Halbweissmehl steht jetzt auf halbem Weg zwischen Ruch- und Weissmehl.

Es hat noch ein wenig von den im Weissmehl total fehlenden Bestandteilen, ist darum auch nur «halb» weiss, dafür schmeckt es kräftiger. Halbweiss- und Weissmehl enthalten beide neben viel Stärke höhere Anteile der Gluten-Eiweisse. Die wiederum sind beim Backen wichtig, weil sie das «Gerüst» bilden, dank dem ein Brot überhaupt aufgehen kann. Das berühmteste Brot aus Halbweissmehl (es gibt auch «ruches») ist übrigens das Basler Brot. Es hatte früher ganz grosse Löcher und ist gar nicht einfach herzustellen. Ein Bäckerei-Lehrbuch aus dem Jahre 1953 sagt sogar, ein Bäcker müsse schon ganz jung üben, wenn er da ans Ziel kommen wolle.

Ich freue mich auf eure Fragen! Schickt sie bitte an

[kids.fragen@baz.ch](mailto:kids.fragen@baz.ch) oder Basler Zeitung, Redaktion, Kinderfragen, Postfach, 4002 Basel.

## Warum gibt es bei uns keine Delfine?



Mit BaZ-Abo Fr. 18.50, ohne Fr. 28.50. Das Buch ist am BaZ-Schalter (Aeschenplatz 7, Basel) erhältlich. Bestellen (+ Fr. 10.– Versand) via [doku@baz.ch](mailto:doku@baz.ch).

Jetzt ist die vierte Folge der Kinderfragen erschienen: «Warum gibt es bei uns keine Delfine?» bringt auf 80 Seiten, farbig bebildert und gebunden, die Antworten auf 38 Kinderfragen.